

Zwei bernische Konzerte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei bernische Konzerte

An Konzerten fehlte es diesen Winter wahrlich nicht! Und dennoch vermisste man diejenigen des **Berner Streichquartetts** sehr; durch Militärdienst und Krankheit war es bisher leider verhindert, seinen Anteil am künstlerischen Leben unserer Stadt zu nehmen. Um so gewichtiger ist nun sein Beitrag. Musste, den besondern Umständen zufolge, von der Verwirklichung vielseitiger Programme abgesehen werden, so war es mehr im Bereich des Möglichen, sämtliche Beethoven-Streichquartette aufzuführen. Der Wunsch, dass das reichhaltige Gut der Streichquartett-Literatur zu klingendem Leben erweckt werde, bleibt damit manchem Liebhaber dieser Kunstgattung unerfüllt, doch ist ihm anderseits Gelegenheit geboten, einen Zyklus zu verfolgen.

Ueber Beethoven ist reichlich viel geschrieben worden. Wenn seine Werke sehr oft aufgeführt werden, so ist dies nicht nur eine Zeiterscheinung, sondern auch eine Publikumskonzession. Beethoven als Ueberwinder körperlicher Behinderung und geistiger Triebhaftigkeit, kommt unserm Fühlen in Kriegszeit weit entgegen; und dass Veranstalter lieber vor ausverkauftem Hause konzertieren, ist verständlich, obwohl dadurch für zeitgenössisches Musikschaffen keine Lanze gebrochen wird.

„Der wahre Künstler hat keinen Stolz; leider sieht er, dass die Kunst keine Grenzen hat, er fühlt dunkel, wie weit er vom Ziel entfernt ist, und indes er vielleicht von anderen bewundert wird, trauert er, noch nicht dahin gekommen zu sein, wohin ihm der bessere Genius nur wie eine ferne Sonne vorleuchtet.“ Diese Worte Ludwig van Beethovens zeugen deutlich von seiner Einstellung zu den eigenen Werken. Keine Ueberhebung, nur immer ein Weiter-, Höherstreben. Der Höhepunkt seines Quartettsschaffens ist die Grosse Fuge in B, Op. 133, die den ersten Abend eröffnete. In der beschwingten Wiedergabe durch die Herren

Alphonse Brun, Theo Hug, Walter Kägi und Richard Sturzenegger entwickelte sich das Gefüge in klarer Gliederung, alle Gegensatzlichkeiten wurden abgewogen. Aus Beethovens erster Schaffenszeit hörte man alsdann das Op. 18, Nr. 2, in seinem ganzen Liebreiz und seiner stillen Versonnenheit. Wenn Beethoven schreibt, dass, je grössere Fortschritte man in der Kunst mache, desto weniger einen seine älteren Werke befriedigen, so dürften die Hörer wohl zum Teil doch anderer Meinung sein, obwohl mit Op. 59, Nr. 2, ganz andere Töne angeschlagen werden, die mehr auf-rütteln. Wenn sich das Berner Streichquartett für die Vermittlung der drei Werke voll einsetzte und der ihm gezollte Beifall sehr stark war, so war dies ehrlich verdient. Dass sich die Erhöhung des Podiums akustisch vorteilhaft auswirkte, sei hier beiläufig erwähnt. Der zweite Abend im Zyklus ist auf den 16. Februar angesetzt.

Lächelnd, wenn es ihm schwer, versonnen, wenn es ihm leicht ums Herz, so kennen wir Franz Schubert, das echte Wienerkind. Immer, auch dann, wenn er jubelt, wenn er Schmerzerfüllt schreien möchte, bleibt er sich selbst treu, bleibt der Scharm einer verträumten und tiefen Künstlerseele. — Eine kleine Auswahl aus Schuberts Chor- und Liederschaft vermittelte die **Berner Liedertafel**. Die Kultur dieses führenden stadtbühnischen Vereins ist sehr hoch, die Vorträge von letzter Ausgeglichenheit, die Leitung (Kurt Rothenbühler) von überzeugender Prägnanz und Intensität. Unter solchen Voraussetzungen musste dem Konzert von letztem Samstag ein Erfolg beschieden sein. Neben a capella-Werken standen solche mit Klavierbegleitung (Heiner Vollenwyder) und mit tiefen Streichern. In jedem dieser Gebiete verstanden es die Konzertgeber zu überzeugen; doch sei festgestellt, dass der Klavierton sich

nicht mit dem Chorklang mischt und als Fremdkörper empfunden wird. Der Uebeschi-Chor bewies seine Fähigkeit als Begleiter zweier Tenöre (Caspar Sgier und Fritz Hodel) und entledigte sich der Aufgabe vorbildlich. Die Stimm- und Vortragskultur **Sgiers** sei besonders hervorgehoben: wir würden ihn gerne in der Rolle des Evangelisten hören.

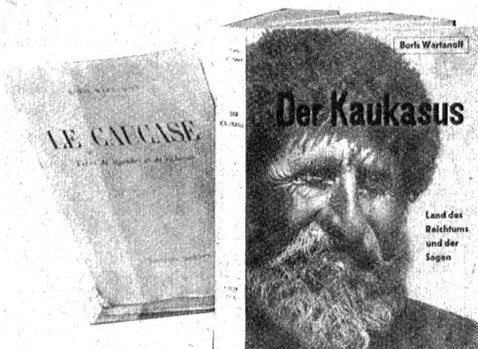
In der Folge des sich pausenlos abwickelnden Programms bot **Elisabeth Gehri** sechs Lieder (Klavierbegleitung Kurt Rothenbühler). Ihrer frischen, kräftigen Altstimme, die sich in den hohen Lagen stark entwickelt hat, liegt speziell das Dramatisch-Expressive. Das Lyrische Schubertscher Lieder ist daher nicht ihre Domäne, doch genoss man ihre herrlichen Stimmittel und ihre deutliche Aussprache: an verinnerlichter Gestaltung blieb sie den Liedern dagegen einiges schuldig.

Stadttheater

Matinee der Jugend-Theatergemeinde. Prof. Kalbeck: „Wie entsteht ein Regiebuch“. Das Buch des Regisseurs, das all die zahllosen Bemerkungen über Stellungen, Bewegungen, Sprechmodulationen der einzelnen Schauspieler enthält (sein eigenes Werk, das nie gedruckt wird!), ist der Niederschlag einer geistigen Arbeit, von welcher das Publikum nichts ahnt. Und je weniger es ahnt, desto besser! Paul Kalbeck stellt ins Zentrum dieser Arbeit den Blick für das „Wesen“, die „Laune“, die „Atmosphäre“ eines Stückes, aus welcher heraus alle Einzelheiten, so wie er sie den Spielern, dem Bühnenbildner, dem „Beleuchter“ beibringt, wachsen müssen. Hier beginnt die „Kunst“. Einfach deklamieren, ohne Beziehung auf das Atmosphärische des Stückes, genügt nicht. Kalbeck spricht vom „Indirekten“, welches ein Regisseur besitzen und beherrschen muss.

Die Jugend-Theatergemeinde, die war leider nicht zahlreich vertreten, hat mit diesem Hinweis auf das Zentrale etwas sehr Wertvolles mitbekommen, das nicht nur für die Bühne Geltung hat!

-an-

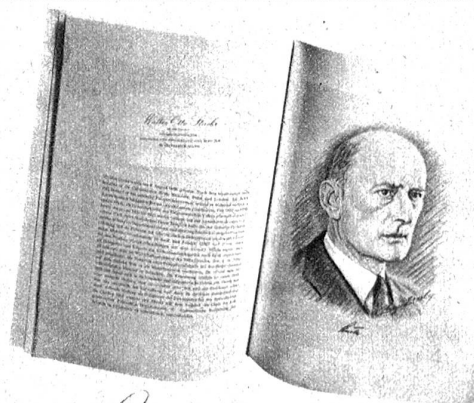


DER KAUKASUS

Land des Reichtums und der Sagen

von Boris Wartanoff

220 Seiten mit 6 Kunstdrucktafeln und
2 Uebersichtskarten in illustr. Umschlag
Fr. 6.— plus Umsatzsteuer



Schweizerische MAGISTRATEN UND DIPLOMATEN

Illustriertes biographisches Album

der Bundesräte und schweizerischen Gesandten. Markante
Kohlezeichnungen mit Biographien. Umfang 44 Seiten.
Format 31×23 cm. Preis Fr. 3.50 plus Umsatzsteuer

In allen Buchhandlungen und Kiosken sowie beim Buchverlag Verbandsdruckerei AG. Bern